

Lohrs Legislatur : Lobbyismus bewegt sich manchmal an der Grenze des Zumutbaren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **87 (2016)**

Heft 4: **Kunst als Therapie : Malen, Musizieren, kreatives Schaffen öffnen neue Welten**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lobbyismus bewegt sich manchmal an der Grenze des Zumutbaren

Was löst es bei mir aus, wenn ich den Begriff «Lobbyismus» höre? Es sind Gedanken, die teilweise reflexartig Fragen aufkommen lassen. Eine davon ist beispielsweise: Weshalb glauben gewisse Gesellschaftskreise und die Medien, sie müssten uns Politikerinnen und Politiker vor den «Einflüsterern» schützen? Mir behagt es nicht, wenn man meine Unabhängigkeit, sprich mein eigenverantwortliches Handeln, einfach so infrage stellt. Wer will hier eigentlich wen beeinflussen? Auf der anderen Seite sehe ich durchaus auch, dass für die politische «Bearbeitung» der Volksvertreterinnen und -vertreter inzwischen ein Aufwand betrieben wird, den man kritisch sehen kann und muss. Die Wandelhalle im Bundeshaus gleicht während der Sessionen manchmal einem Basar. Der Meinungsverkauf nimmt gelegentlich Formen an, die sich der Grenze des Zumutbaren annähern.

Die Lobbyisten-Gruppen gehen in ihrer Tätigkeit nicht ungeschickt vor. Für sie sind grundsätzlich nur jene Mitglieder des Parlaments von Interesse, die bei einem bestimmten Geschäft noch unentschieden sind. Oder von denen sie es zumindest denken. Wer im Stände- und Nationalrat sitzt, muss von vielem eine Ahnung haben, ohne über alles Bescheid zu wissen. Genau hier setzen Lobbyisten an: In Gesprächen unter vier Augen ergänzen sie unsere Dossierkenntnisse mehr oder weniger objektiv gezielt. Was ich mit diesen neuen Informationen anfangen will, bleibt jedoch immer mir selbst überlassen. Das ist für mich der entscheidende Punkt. Nicht andere haben Macht über mich, sondern ich lege fest, auf welchen Abstimmungsknopf ich drücke. Besten Gewissens darf ich behaupten, dass ich noch nie wegen einer Beratung durch eine Lobbyistin oder einen Lobbyisten meine Meinung geändert habe.

Zuzuhören, Gedanken auszutauschen, das gehört für mich zu politischem Stil und Anstand. Ich tue es mit der notwendigen Distanz. Denn eines ist für mich in dieser Sache heilig: Nie will ich abhängig sein von anderen Personen, weder in meinen Voten noch in meinen politischen Vorstössen. Wer Vereinbarungen mündlich oder schriftlich abschliesst, wer in Verwaltungsräten oder Beiräten sitzt, wird nie frei von reiner Interessenpolitik sein. Die Lobbyistentätigkeit trägt solcher Anfälligkeit auf Unterstützung Rechnung, ja fördert sie. So stark wir uns in unserem parlamentarischen Milizsystem fühlen, so sehr haben wir immer auch unsere privaten Interessengebiete, über die wir gerne hinwegsehen respektive hinwegreden. Durchaus ernst gemeint, lässt sich für mich deshalb auch folgende Frage stellen: Was ist wirklich das Problem? Das Lobbying der zahlenmässig stets steigenden PR- und Politagenturenvertreter oder die Vorlieben der Parlamentsmitglieder?



«Wegen eines Lobbyisten habe ich noch nie meine Meinung geändert.»

Christian Lohr, Nationalrat CVP TG, ist der einzige Rollstuhlfahrer im Bundesparlament.

«Was ist wirklich das Problem? Das Lobbying oder die Vorlieben der Parlamentarier?»

Die Diskussion über Lobbyismus ist eine alte, die immer wieder zurückkehrt. Den Wirkungskreis der Lobbyisten einzuschränken, mehr Transparenz zu fordern, solche Anliegen bringen mediales Echo und stossen öffentlich häufig auf Zustimmung. Ich stelle mich nicht aus Prinzip gegen Veränderungen, möchte aber auch nicht vom Pfad der Tugend und auf den der Heuchelei wechseln. Mit wem und wie ich zusammenarbeite, dafür trage ich die Verantwortung. Gegen falsche Kumpanei wehre ich mich, indem ich die Interessen meines Gegenübers kritisch hinterfrage. Verschärfte Regelungen als Folge von problematischen Einzelfällen, die der Thematik im vergangenen Jahr Schärfe verliehen haben, sollen zu klareren Trennlinien führen.

Im Vordergrund steht für mich aber ein ethischer Kodex, an den sich beide Seiten zu halten haben. Das erwarte ich, da wir uns dem Ansehen des Mandats bewusst sein müssen. Fehlleistungen beschädigen das Image der Institution Politik. Hier mache ich nicht mit.

«Ich vergebe meine beiden Badges nicht mehr»

Es bleibt noch die Sache mit dem persönlichen Zugangsbadge für das Bundeshaus. Laut Reglement darf jedes Parlamentsmitglied zwei Personen nach freier Wahl permanent einen erleichterten Eintritt zur Wandelhalle im Bundeshaus ermöglichen. Wer mit wem und für wen – darüber wird viel geredet. Für mich ist die Sache klar: Ich vergebe diese beiden Badges nicht mehr, weil man mir ohnehin immer offen begegnen kann. Ich führe Gespräche innerhalb des Bundeshauses, aber auch ausserhalb. Genau so übrigens, wie alle anderen Politikerinnen und Politiker auch. Ob unbeachtet von der Öffentlichkeit mit Lobbyistinnen und Lobbyisten oder mit anderen Personen. ●